

in das späte 1. Jahrhundert datiert. Wahrscheinlich handelt es sich um den Tellertyp Drag. 36. In diesem Falle kann man wohl kaum noch von Ermessensspielraum sprechen, was den Begriff frühkaiserzeitlicher Militärfund betrifft. Für einen Fund aus dieser Zeit ist der Teller einfach zu jung und somit von der Karte S. 31 zu streichen.

Was die Abbildungen betrifft, so fragt man sich, warum diese in den Katalogteil aufgenommen worden sind. Da keine der Abbildungen, weder Pläne noch Fundmaterial mit einem Maßstab versehen sind, haben sie in den meisten Fällen nur illustrativen Charakter.

Es ist schade, daß die recht verdienstvolle und mühsame Arbeit des Verfassers durch die oben genannten Einschränkungen gemindert wird, zumal deshalb, weil diese im Verhältnis zum Gesamtaufwand recht einfach zu beheben gewesen wären.

*Jürgen Oldenstein, Mainz*

**Erwin M. Ruprechtsberger**, Ein Beitrag zu den römischen Kastellen von Lentia: Die Terra Sigillata. Mit einem Beitrag von David Mitterkalkgruber. Linzer Archäologische Forschungen Bd. 10, Linz 1980. 168 S., 12, 11 und 36 Taf., ein Faltplan.

Der Titel entspricht nicht den Tatsachen, da das Buch keinen eigenen literarischen Beitrag Mitterkalkgrubers enthält. Es handelt sich um ein Kapitel aus der Feder Ruprechtsbergers, worin dieser über die Notbergungen Mitterkalkgrubers berichtet und einen Katalog der Fundstücke publiziert.

Die Stadt Linz hat ihre Bodenfunde bis vor 20 Jahren durch freiwillige Helfer betreuen lassen. Nach F. Wiesinger stand ihr auf dem Gebiet der provinziäl-römischen Archäologie in P. Karnitsch ein engagierter und aktiver Forscher zur Verfügung, der fast 40 Jahre lang alle Ausgrabungen und Notbergungen besorgte. Erst 1964 wurde eine Stelle für einen hauptamtlichen Stadtarchäologen geschaffen und mit W. Podzeit besetzt. Seit dem Frühjahr 1978 leitet E. M. Ruprechtsberger die städtische Bodendenkmalpflege.

Zu Beginn seiner Tätigkeit hat der Verfasser versucht, aus Aufzeichnungen und Grabungspublikationen Klarheit über die Geschichte von Lentia zu gewinnen. Das konnte ihm nicht gelingen. Wie der beiliegende Plan im Maßstab 1 : 1440 zeigt, wurden hauptsächlich an sechs Stellen zusammengehörende Mauerreste gefunden. Sie sind über ein Gebiet verstreut, das etwa ein gleichschenkliges Dreieck von je 400 m Seitenlänge umfaßt. Über die Grabungsmethode unterrichten zwei anschauliche Fototafeln (S. 33. 34 Taf. V. VI), die zwischen ungeputzten schmalen Gräben den Blick auf die Mauerkronen freigeben. Aus dem Bericht über die Grabungen von Karnitsch und Podzeit wird ersichtlich, daß der Verfasser keinem seiner beiden Vorgänger Vertrauen schenkt (S. 11.16.19). Das wird verständlich, wenn man erfährt, daß Podzeit die Principia an einer Stelle lokalisiert, die nach Karnitsch außerhalb der Kastellmauer liegt (S. 13). Karnitsch wird u.a. vorgeworfen, daß er „schon vor dem Grabungsergebnis (von 1954) mit Sicherheit“ wußte, den Spitzgraben des Erdkastells zu finden (S. 11) und bei Publikation der Linzer Sigillaten manche Stücke „entweder übersehen oder absichtlich nicht näher behandelt“ habe (S. 9). Den schwersten Vorwurf erhebt Ruprechtsberger aber gegen Karnitsch wegen der Anfangsdatierung von Lentia in „augusteisch-tiberische“ Zeit, die auf falscher Beurteilung der frühen Keramik beruhe (S. 19ff.).

„Da für die nächste Zeit in Linz keine Kastellgrabungen zu erwarten sind, aufgrund derer die so verschiedenen Ansichten zwischen Karnitsch und Podzeit vielleicht geklärt werden könnten, ist abschließend als letzte Möglichkeit die Sprache der Funde zu analysieren“ (S. 17). Hierfür zieht Ruprechtsberger drei Fundgruppen heran. 1. Die frühesten der von Karnitsch gefundenen und bereits publizierten Scherben. 2. Verschiedene Einzelfunde aus Notbergungen wie Eisensachen,

Bronzen – darunter zwei Trompetenfibeln – und Stücke von Ziegelstempeln. 3. Die Terra sigillata, welche seit Erkrankung und Tod Karnitschs (1967) ausgegraben wurde. Diese Gruppen werden in drei gesonderten Tafelteilen abgebildet und im zugehörigen Katalog beschrieben und datiert. Dazu gibt der Verfasser anhand der Literatur einen kurzen Überblick über die Geschichte von Lentia und datiert den Beginn der römischen Herrschaft – wörtlich nach H. Schönberger<sup>1</sup> – in claudisch-neronische Zeit.

Der Leser muß die Arbeiten Karnitschs heranziehen, um sich ein Urteil darüber zu machen, wie weit die Vorwürfe Ruprechtsbergers gegen seinen Vorgänger berechtigt sind. Maßgebend ist die letzte Publikation<sup>2</sup>, die Karnitsch in Kenntnis aller früheren Grabungsergebnisse geschrieben hat. Er hatte hier seine Meinung über den Beginn der römischen Herrschaft zu augusteischer Zeit bereits aufgegeben und schreibt<sup>3</sup>: „Zu Beginn der Regierungszeit des Kaisers Tiberius (14-37 n.Chr.) war, wie durch die Grabungen festgestellt wurde und die Funde erkennen lassen, in Lentia-Linz bereits ein Holz-Erde-Kastell errichtet worden ... In diesem Stratum fanden sich die frühesten Sigillata-Gefäßreste ... darunter ein arretinisches Kelchbruchstück des PERENNIVS BARGATHES ...“. Dazu an anderer Stelle<sup>4</sup>: „... der frühesten Kastellperiode ... demnach also der Regierungszeit der Kaiser Tiberius (14-37 n.Chr.) bis Claudius (41-54 n.Chr.)“. Aus den leicht abweichenden Formulierungen geht hervor, daß Karnitsch, der bekanntlich immer zu Frühdatierungen neigte, nicht ganz sicher war. Eine Datierung des Beginnes in augusteischer Zeit kann man ihm aber nicht mehr unterstellen, womit dieser Vorwurf Ruprechtsbergers gegenstandslos wird.

Bei der Beweisführung für ein Anfangsdatum in claudisch-neronischer Zeit sind Ruprechtsberger natürlich die ältesten Linzer Funde am hinderlichsten<sup>5</sup>. Ihr Aussagewert wird auf unterschiedliche Art entkräftet. Den Scherben eines Kelches Drag. 11 mit Satyr bei der Weinlese hält Ruprechtsberger „für einst hierher gelangte Handelsware ... oder ... Erbstück eines später zugezogenen Solaten“ (S. 19). Dabei übernimmt er aber von Karnitsch die falsche Bestimmung als Fabrikat des Perennius Bargathes (S. 17 Anm.67), die dieser mit Hinweis auf Dragendorff-Watzinger, Arretinische Reliefkeramik, Taf. 6,53, gegeben hatte<sup>6</sup>. Dort findet sich zwar der Satyr, aber mit in der Punze abgebrochener Hand. Die unbeschädigte Punze erscheint auf derselben Tafel unter Nr. 57, zugleich mit Weinlaub und Ranken wie bei dem Linzer Stück. Der Scherben hat den Stempel der Werkstatt Perennius Tigranus, was eine etwas frühere Datierung ergibt.

„Zwei weitere Relieffragmente ... sind – den Abbildungen nach zu urteilen – zu klein, um sie als Arretina zu bestimmen“ (S. 19). Die Zeichnungen Karnitschs zeigen zwei Scherben von 2 · 3 cm bzw. 3 · 3 cm Größe mit feinem Pflanzendekor in der Art arretinischer Ware<sup>7</sup>, die man nicht unter den Tisch fallen lassen kann.

<sup>1</sup> Hans Schönberger u.a., Kastell Oberstimm. Die Grabungen von 1968 bis 1971. Limesforschungen Band 18, 1978, 148.

<sup>2</sup> Paul Karnitsch, Die Kastelle von Lentia (Linz). Linzer Archäologische Forschungen Sonderheft IV/1 und 2, 1972.

<sup>3</sup> a.a.O. (Anm. 2) Sonderheft IV/ 1,47.

<sup>4</sup> a.a.O. (Anm. 2) Sonderheft IV/ 1,22.

<sup>5</sup> Linzer Archäologische Forschungen Band I, 1962 Taf. 1,2,3.– a.a.O. (Anm. 2) Sonderheft IV/ 2 Taf. 1,1-10. Taf. 2,1-8.

<sup>6</sup> a.a.O. (Anm. 2) Sonderheft IV/ 2 S. 8,1 und Taf. 1,1. – Dragendorff-Watzinger, Arretinische Reliefkeramik, 1948.

<sup>7</sup> a.a.O. (Anm. 2) Sonderheft IV/ 2,2,3. Karnitsch hat beide Scherben als Drag. 11 bezeichnet. Nach dem Dekor scheint Nr. 3 eher ein Becher zu sein, vgl. R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts. 1919. Textbild 2 und 3.

Schließlich hat Karnitsch noch 16 Scherben der Formen Ohlenroth 3 und 8, mit Appliken bzw. Bodenstempeln gefunden<sup>8</sup>. Davon sind sicher die zwei Stücke mit Gellius-Stempeln arretinisch, drei Böden mit oberitalischen Stempeln italisch, den Rest teilt Karnitsch nach den Appliken unter den beiden Töpferzentren auf. Ruprechtsberger hält alle Stücke, außer den L. Gellius gestempelten, für oberitalisch, „da der Glanzton seiner Qualität nach durchaus jenem oberitalischer Sigillaten vergleichbar ist“ und „eine sichere Scheidung (der arretinischen und oberitalischen) Fragmente meist mit Problemen verbunden“ ist (S. 20). Dies steht im Gegensatz zu Schindler-Scheffenegger<sup>9</sup>, die oberitalische Ware nach Überzug und Ton einwandfrei von der arretinischen, auch der späten des L. Gellius (bis 40 n.Chr.) trennen können. Der Verfasser weist bei seinen Datierungen stets darauf hin, daß die Formen auch noch viel später vorkommen. Dadurch ändert sich aber nichts am Datum der frühesten Funde; die drei verzierten Scherben und die zwei Gellius-Stempel lassen sich damit nicht aus der Welt schaffen.

Die Funde aus den Notbergungen (S. 48 - 54 mit Taf. 1 - 11) stellen einen kleinen, vom Zufall bedingten Ausschnitt des Materiales vor. Trotz der Neigung des Verfassers, sich möglichst an die Datierung von Oberstimm zu halten, muß er manche Parallele zu Augsburg-Oberhausen, Rheingönheim, Aislingen und Burghöfe ziehen.

Im Hauptteil (S. 67 - 163) publiziert Ruprechtsberger 244 TS-Scherben, 135 glatte und 109 verzierte, vorwiegend aus der Druckerei Wimmer. Er bildet alle Funde ab und gibt im Katalog Fundort und Jahr, Beschreibung und Bestimmung. Weitere 233 Scherben werden nach Fundstellen angeführt (in einer Liste S. 114 - 118 und am Ende der verzierten Stücke, S. 162.163), konnten aber nicht definiert werden, so daß sie für Lokalisierung und Datierung ausfallen. Demnach hat der Verfasser 51 % der Scherben ansprechen können, 49 % bleiben unberücksichtigt. Dies ist ein sehr schlechtes Ergebnis, das auch die Zusammenstellung vorhandener Formen und Manufakturen wertlos macht (S. 77f.).

Der Verfasser zitiert die Punzen, abgesehen von Rheinzabern, möglichst nach Déchelette, Oswald und Rogers<sup>10</sup>. Er hat offenbar nicht erkannt, daß diese Bücher nur einen ersten Hinweis geben wollen, in welchem Umkreis man Stil und Datierung der Dekoration findet. Gelegentlich wird zur Bestimmung einer Type ein Vorbild aus einer anderen Manufaktur genannt. Eine Überprüfung gelang bei der verzierten Ware häufiger als bei der glatten, weil sie mehr Anhaltspunkte bietet. Die Liste der Korrekturen kann wegen der teils sehr schlechten Zeichnungen nur unvollständig sein.

Unter der Leitidee, mangels zuverlässiger Grabungsberichte „die Funde sprechen zu lassen“, sind in neuerer Zeit schon manche guten Bücher geschrieben worden. Die Verfasser haben aber das gesamte Fundmaterial mit Sorgfalt, Sachkenntnis und ohne vorgefaßte Meinung über die Datierung bearbeitet. Das wäre auch für Lentia möglich gewesen. Doch hier sind Auswahl und Menge der Funde einseitig und unzureichend. Die vielen Fehlbestimmungen – und damit auch falschen Datierungen – sind keine gute Grundlage für eine historische Gesamtschau auf die Geschichte von Lentia.

Corrigenda. Von den fünf ältesten Scherben, S. 127, V 1/1 - 5, könnten allenfalls die Nummern 2 und 4 ernerisch sein. – S. 129. V 1/9. La Graufesenque. Als Beispiel für den Eierstab werden drei Scherben aus Ovilava mit verschiedenen Eierstäben zitiert, keiner gleicht dem Linzer Stück. Wenn die Zeichnung leidlich richtig ist, gehört der Scherben nicht nach La Graufesenque, sondern ist von

<sup>8</sup> siehe Anm. 5.

<sup>9</sup> Maria Schindler-Sabine Scheffenegger, Die glatte rote Terra sigillata vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften Band 62, 1977, Band 1 und 2. Band 1, 20.

<sup>10</sup> George B. Rogers, Poteries sigillées de la Gaule Centrale. 1974.

Joenalis oder Donnaucus in Lezoux gemacht, wo allein der ungewöhnlich feine Perlstab benutzt wurde<sup>11</sup>. – S. 133, V 3/2. Späte südgallische Erzeugnisse. Der Scherben steht auf dem Kopf und wird auch so beschrieben. – S. 135, V 3/9. Späte südgallische Erzeugnisse. Als Beispiel für den Eierstab werden fünf Scherben mit verschiedenen Eierstäben zitiert, nur die Type bei Walke, Straubing Sorviodurum Taf. 9,5, ist ähnlich. Für das große Blatt nennt der Verfasser eine mittelgallische Punze aus dem Katalog Rogers. Entweder stimmt der Eierstab nicht, oder das Blatt. – S. 137, V 4/5. Sigillata aus Lezoux. Den genannten Eierstab Rogers A 2 gibt es nicht. Hinweise auf Punzen von Rheinzabern und La Madeleine sind sinnlos. – S. 139, V 5/1. Sigillata aus Lezoux, Art des Priscinus. Die Zuschreibung an diesen Töpfer beruht auf einer Verwechslung der Sirenen O. 863 und 863 B. Die erste hat gefiederte Flügel und einen Fisch-Schwanz und erscheint in Lezoux<sup>12</sup> auf einem Scherben mit Stempel PRISCINVS. Die zweite hat geschuppte Flügel und Menschenbeine, ist also die Linzer Punze, wird aber von Oswald (S. 68) nur für Butrio genannt. – S. 139, V 5/7. Sigillata aus Lezoux, nach Art des Paternus. Die Literaturangabe CGP 191 muß in 197 geändert werden. – S. 145, V 6/13. Nicht näher bestimmtes mittelgallisches Fabrikat: 2. Jh. Den zitierten Hund O. 1916 kennt Oswald nur aus La Graufesenque, datiert flavisch, den Hasen O. 2129 nur aus Banassac, datiert domitianisch. Entweder sind die Tiere falsch bestimmt, oder der Scherben ist nicht mittelgallisch. – S. 147, V 7/5. Ostgallische und obergermanische Erzeugnisse. Zu dem kleinen Scherben mit einer vollständigen Punze eines Eierstabes nennt Ruprechtsberger 15 Zitate ähnlicher Eierstäbe, und zwar sieben südgallische, einen mittelgallischen, einen aus La Madeleine (G. Müller, Limesforsch. 5 Taf. 14,353, von Ruprechtsberger zufolge Verwechslung der Tafelunterschrift als Faulquemont-Chémery bezeichnet) und sechs aus Blickweiler bzw. Eschweiler Hof. – S. 149, V 7/6. (Rheinzabern) Art des Firmus. Der Eierstab E 18 wird von dem Töpfer nie verwendet, richtig ist E 17. – S. 151, V 8/4. (Rheinzabern) Art des Cerialis VI. Nach der richtigen Bestimmung der Typen ist der Scherben von Cerialis IV gemacht. – S. 151 V 8/7. (Rheinzabern) Aus dem Cerialiskreis. Eierstab und Blattfries sind falsch bestimmt, der große S-Haken wurde aber richtig nach Katalog Rheinzabern 1963, S. 240 als O 158 erkannt, der Scherben danach als „aus dem Cerialiskreis“ eingestuft. Drei Zeilen tiefer steht unter O 158 der Hinweis „Auf der Ware des Janu von Heiligenberg als Fries: Forrer Taf. 26,8 - 11“. Hier bildet Forrer vier Scherben gleicher Dekoration ab, dabei zwei mit Eierstab und Blattfries wie beim Linzer Stück. – S. 151, V 8/9. (Rheinzabern) Art des Comitalis IV: 1. Viertel 3. Jh. Das Blatt im Rankendekor ist nicht Rheinzabern P 44, sondern ein gefiedertes Blatt mit nach links gebogener Spitze, das nur bei Satto vorkommt: M. Lutz, L'atelier de Saturninus et de Satto à Mittelbronn (1970), V 23. Der Scherben entspricht E. Delort, Vases ornés de la Moselle (1953) Taf. 13 unten, Taf. 14 - 16; Lutz 1970, 5. Tafel ohne Nummer, Dekor B IV; H. Urner-Astholz, Die römische Keramik von Schleithem-Juliomagus (1946) Taf. 34,5.

Bei der glatten Ware publiziert der Verfasser auf S. 83, G 1/1 - 3 drei weitere Teller der Form Ohlenroth 3, womit sich die Zahl der Auflagekeramik aus Linz von 16 auf 19 erhöht. Er muß sie, gemäß seiner Neubestimmung der Funde Karnitschs (siehe oben S. 3), als „Italische Auflagensigillata: Claudius – Flavisch“ bezeichnen. Bei den Scherben 2 und 3 ist auf der letzten Zeile noch „(Arretinisch?)“ zugefügt, so daß hier zwei recht unterschiedliche Zuweisungen und Datierungen zur Wahl stehen. – S. 83, G 1/5.6. Falls die zwei Randscherben, wie im Text angegeben, Bechern der Form Schindler-Scheffenegger<sup>13</sup> Taf. 83,12 angehören, müßten die Profile fast senkrecht stehen. – S. 85 G 1/10 - 13. Bei den vier Scherben gleicher Dekoration sind die ersten drei als Sigillata, der vierte als

<sup>11</sup> CGP = J.A. Stanfield-Grace Simpson, Central Gaulish Potters. 1958. Taf. 36 - 38. Taf. 44 - 46.

<sup>12</sup> CGP Taf. 77,4.

<sup>13</sup> a.a.O. Band 2.

„möglicherweise Sigillatanachahmung“ beschrieben. Die Stücke gleichen aufs Haar den Scherben aus Vindonissa, die E. Ettliger 1952 und 1977 als „rot überfärbte Ware“ bzw. „Legionary Pottery“ publizierte<sup>14</sup>. Wir vermuten, daß alle vier Scherben zu dieser Gattung gehören und nicht Sigillata sind. Die Profilzeichnung zu Nr. 11 steht falsch. – S. 89, G 3/1-4. Becherfragmente der Form Drag. 27. Es scheint fraglich, ob es sich um diese Form handelt, weil der Durchmesser von 15,4 cm ungewöhnlich groß ist, die Randlippe nicht das charakteristische eckige Profil zeigt und die konkave Wölbung des Wandprofils fehlt. Auch brechen diese Schälchen meist erst unterhalb der Einschnürung, wie bei den Stücken G 2/12.15.

*Charlotte Fischer, Frankfurt/M.*

**Emil Zenz**, Trier im 18. Jahrhundert (Spee-Verlag, Trier 1981) 150 S. Broschiert, 27,- DM.

**Emil Zenz**, Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert (Spee-Verlag, Trier 1979-1980) 2 Bd. Broschiert, je 35,- DM.

**Emil Zenz**, Die Stadt Trier im 20. Jahrhundert. 1. Hälfte, 1900-1950 (Spee-Verlag, Trier 1981) 491 S. Broschiert, 48,- DM.

Geschichte wird erst dann für den in der Gegenwart lebenden Menschen faßbar, wenn sie an ihn herangetragen wird, wozu sich vor allem die Aufzeichnung des Vergangenen eignet – die Geschichtsschreibung. Im überschaubaren Rahmen einer Stadtgeschichte kann sie in besonderem Maße die Vergangenheit lebendig und für die Gegenwart fruchtbar werden lassen, kann sie auch einen größeren Kreis von Interessierten in das Werden der heutigen Umwelt einführen.

Der Verfasser der hier vorzustellenden Werke ist bereits durch zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der Stadt Trier bekannt, wovon die im Kurtrierischen Jahrbuch 1982 abgedruckte Bibliographie beredtes Zeugnis ablegt. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehören zweifellos die Bücher, die zusammenfassend einen Überblick über die bedeutsamen Ereignisse, Epochen und Strukturen Triers in der Neuzeit bieten wollen. Dabei handelt es sich nicht um ein geschlossenes Werk, wohl aber um eine Folge von ähnlich konzipierten Arbeiten, die einander ergänzend die stadttrierische Geschichte von 1700 bis 1950 beschreiben.

Eine solche Darstellung ist schon seit langem ein Desiderat, gibt doch G. Kentenichs „Geschichte der Stadt Trier“, die zudem den weiten Bogen „von ihrer Gründung bis zur Gegenwart“ spannt, den Forschungsstand vom Anfang des Jahrhunderts (1915) wieder. Auch seine geringe zeitliche Distanz zum 19. Jahrhundert, der preußischen Zeit Triers, der Kentenich mit seinem Buch, das zum 100jährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum preußischen Staat erschien, in gewisser Weise verpflichtet war, läßt eine Neubearbeitung wünschenswert erscheinen.

Die „Geschichte des Trierer Landes“ ist leider mit dem ersten vielversprechenden Band (1964), der von der Vorgeschichte über die Römerzeit bis zum frühen Mittelalter reicht, stehen geblieben; hier wäre eine gründliche Behandlung der Stadt zusammen mit ihrem Umland möglich gewesen.

„Die Stadt Trier im 20. Jahrhundert, 1. Hälfte, 1900-1950“ stellt im Grunde eine um die Hälfte gekürzte, in diesem Rahmen weitgehend unveränderte Fassung von drei zwischen 1967 und 1973 erschienenen Bänden „Geschichte der Stadt Trier 1900-1914“, „... 1914-1927“ und „... 1928-

<sup>14</sup> Elisabeth Ettliger, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentlichungen der Ges. Pro Vindonissa Band III, 1952, 83ff. mit Taf. 16, 355-362. – Dies., Kleine Schriften. RCRF Acta, Suppl. Band 2, 1977, 62ff. mit Fig. 9,4-7,9.